

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebür: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Bahnhofgasse 24. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgeschickt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. November d. J. dem Inspector und Stationsvorstande der privilegierten Kaiser Ferdinands-Nordbahn in Wien Hubert Husnik in Anerkennung seiner vieljährigen berufseifrigen Wirksamkeit den Titel eines kaiserlichen Rathes taxfrei allergnädigt zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. November d. J. dem Bezirksgerichtsdiener in Komon Michael Logar aus Anlass seiner Veretzung in den bleibenden Ruhestand das silberne Verdienstkreuz allergnädigt zu verleihen geruht.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat dem Professor an der aufgehobenen Staatsrealschule zu Pirano Dr. Dominik Katalinic und dem Lehrer am Staatsgymnasium in Cattaro Marcus Polic je eine an der Staatsrealschule in Spalato erledigte Lehrstelle verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Das Fest der Menschenliebe.

Das „Prager Abendblatt“ schreibt: Es dürfte kaum ein zweites Beispiel in der Geschichte geben, dass eine dynastisch-patriotische Gedenkfeier sich in so großartiger Weise zu einem Feste der allgemeinen Menschenliebe gestaltet hätte, wie der bevorstehende Erinnerungstag der vor vierzig Jahren erfolgten Thronbesteigung unseres erhabenen Monarchen. Hochherzig und edel-sinnig, wie immer, hat der erlauchte Herrscher bei diesem Anlasse jede prunkende Feier, jede mit Kosten verbundene Veranstaltung sowie jede persönliche Ovation dankend abgelehnt und für die Kundgebung der loyalen Gefühle der Bevölkerung eine Form gewählt, welche eine Quelle des Segens für Millionen hilfsbedürftiger Menschen geworden ist. Wie Se. Majestät stets nur in Werken der Barmherzigkeit und der Milde, des Wohlthuns und der Menschenliebe Seine höchste Befriedigung suchte und fand, so hat Er auch in diesem Falle die Förderung einer vierzigjährigen glorreichen Regentenlaufbahn in einem Werke gesucht, das Seinen Namen für immerwährende Zeiten als den eines wahren Vaters

Feuilleton.

Das nervöse Jahrhundert.

So nennt Mantegazza unsere Zeit in seinem jüngst erschienenen Werke. Der italienische Schriftsteller hat manch seine Schriften waren bisher für Bücher zu leicht, für Feuilletons zu lang. Nun hat der geistvolle Mann einen besseren Weg eingeschlagen. Er hält sich an das Wort Fouberts, welches den Autor eines guten kleinen Buches glücklich preist. Und in der That: „Das nervöse Jahrhundert“ kann ein gutes kleines Buch genannt werden.

Mantegazza hat als Titel desselben ein Schlagwort gegeben. Die Literatur, die unter der Flagge der Wissenschaft segelt, gehört freilich nicht zur classischen Literatur, nicht nachrückenden Werke kann man Musterwerke nennen, zu improvisatorisch. Dazu ist es zu ungeordnet, zu unruhig, es ist so reich an trefflichen Einzelheiten herauszuheben.

Unser Autor predigt: das Jahrhundert sei in moralischer Beziehung heuchlerisch, in geistiger Beziehung schwach, in physischer Beziehung nervös. Er hat sich vorgenommen, jede dieser ungesunden Erscheinungen gesondert zu behandeln. Der erste dieser Essays liegt nun vor.

Es fragt sich: Inwiefern ist denn eigentlich das Jahrhundert nervös? Hier die Antwort: Es ist reich

der Armen und Bedrängten der Nachwelt überliefern wird.

Berständnisinnig haben die treuen Völker Oesterreichs den Wunsch ihres geliebten Monarchen in Thaten umgewandelt, haben Sein vierzigstes Regierungsjahr zu einem Jubeljahre der Nächstenliebe, der echt christlichen Charitas gestaltet und Schöpfungen ins Leben gerufen, welche dem hochherzigen Monarchen zur Freude, den Völkern selbst zur Ehre und ungezählten Armen, Kranken und Hilfsbedürftigen zum Segen gereichen. Zahllos sind die humanitären Widmungen und Stiftungen, welche seit dem Bekanntwerden der Allerhöchsten Intentionen über die Art der Begehung der Thronbesteigungs-Feier Sr. Majestät in allen Theilen des Reiches gemacht worden sind. Waisenhäuser und Krankenanstalten, Siechenasyle und Rettungshäuser, Unterstützungscaffen und Schulstipendien wurden allenthalben ins Leben gerufen und mit reichen Mitteln ausgestattet. Kein Tag verging, welcher nicht Kunde brachte von Beschlüssen über Acte der Humanität und Werke der Menschenliebe. Die Vertretungen der Länder, der Bezirke und der Gemeinden wetteiferten mit Körperschaften und Vereinen, Gesellschaften und Clubs, um in der Bethätigung ihres Wohlthätigkeitsfinnes nicht zurückzubleiben, und dieses schöne Beispiel wirkte aneifernd auf überaus zahlreiche Privatpersonen, welche mit oft wahrhaft rührender Hingebung ihr Scherflein auf den Altar der allgemeinen Nächstenliebe opferten.

Diese erhebenden Kundgebungen edler Menschlichkeit, welche zugleich glänzende Manifestationen treuer Anhänglichkeit an den geliebten Monarchen und das Allerhöchste Kaiserhaus sind, werden den reichen Ruhmesfranz Oesterreichs mit neuen, unverwelklichen Blättern schmücken, werden der Welt zeigen, wie treue Völker ihren Herrscher, in welchem sie das leuchtende Vorbild aller Regententugenden erblicken, zu ehren wissen. Neben den ungezählten Summen von Ländern und Städten finden sich Widmungen und Schenkungen der kleinsten Dörfer, neben den großartigen Stiftungen wohlhabender Persönlichkeiten der höheren Stände finden sich zahlreiche kleine Spenden milder Bemittelter, da jeder nach seinen Kräften mitwirken wollte an dem schönen Werke der Humanität und keiner zurückbleiben wollte, wo es galt, der Liebe für den erhabenen Monarchen in ebenso edler als sinniger Weise Ausdruck zu geben. Wie hätte auch der denkwürdige Tag des Regierungsantrittes des ritterlichen Herrschers in besserer Art gefeiert werden können, als indem man sich Ihn selbst zum Vorbilde nahm und nach Seinem erhabenen Beispiele der Witwen und

an Widersprüchen, es hat oft umgeschlagen, sein Wesen, sein Gepräge, seine Gesinnung verändert und leidet demzufolge an Neuempfindungen aller Art. Allenthalben ist eine ungewöhnliche Reizbarkeit bemerkbar. Heute gibt es nicht nur nervöse Familien, sondern auch nervöse Völker. Die Nervosität des ganzen Zeitalters gibt sich vorzugsweise in drei Formen zu erkennen.

Wir haben eine nervöse Literatur, eine nervöse Politik, eine nervöse Philosophie. Die Literatur leidet an nervöser Abgelebtheit. Sowie alles wirklich Jungendliche verschämt ist, so ist auch alles Greisenhafte unzüchtig. Unsere Empfindung ist erschläfft für den Reiz des einfach Schönen. Wer auf sie wirken will, muß mit dem Stiele der Peitsche losschlagen. Wir suchen in der Poesie nur heftige Gemüthsbewegungen, wir herauschen uns mit derselben, wie mit Absinth und Cognac. Die vornehmsten Vertreter dieser nervösen Kunst sind Wagner und Victor Hugo.

Nervös ist ferner die Politik. Der Parlamentarismus allein schleudert bereits Aufregungen aller Art in die Menge. Die Wahlen steigern dieselbe gelegentlich in bedeutendem Maße. Die Gleichgültigkeit, welche manche Völker der Politik gegenüber zu bethätigen begannen, ist nichts als die nothwendige Reaction gegen die Nervenerschütterung, welche die öffentlichen Anlässlichkeiten mit sich bringen. Ihre großen Probleme sind es vornehmlich, die den Discussionen eine aufwühlende Kraft verleihen, und es ist nur natürlich, dass viele deren zerstörende Wirkungen zu vermeiden streben.

Waisen, der Armen und Kranken, der Siechen und Hilfslosen in wahrhaft munificenter Weise gedachte!

So hat sich das dynastische und Völker-Fest zu einem Feste der Menschenliebe gestaltet, und so sind den funkelnden Diamanten der Kaiserkrone aus Millionen und aber Millionen getrockneter Thränen Edelsteine hinzugesetzt worden, deren Glanz die Regierungs-Epoche Kaiser Franz Josefs des Gütigen zu einer für alle Zeiten gesegneten machen wird.

Berhandlungen des Reichsrathes.

— Wien, 28. November.

Das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes setzte heute die Debatte über das Höferecht bei § 15 (jetzt 14) fort. Sectionschef Steinhilber sprach sich gegen den gestrigen Antrag Pattai's aus, weil derselbe Anerken für die Hälfte des Bauernhofes schaffen würde. § 15 wurde hierauf unverändert, § 16 (jetzt 15) ohne Debatte angenommen. Es folgte die Berathung über § 17 (jetzt 16), wonach die Landesgesetzgebung Beschränkungen der freien Theilbarkeit sowie bezüglich der Erwerbung von Grund und Boden erlassen kann. Die Minorität beantragte, § 17 abzulehnen und in einer parlamentarischen Enquete die Mittel zur Abhilfe des bäuerlichen Nothstandes unter Aufrechthaltung des freien Dispositionsrechtes mit dem Eigenthume an Grund und Boden zu erwägen.

Abg. Ritter v. Chlumetzky als Referent der Minorität erklärt sich dagegen, dass man die Frage der Disposition über den Grund und Boden der Landesgesetzgebung überlasse. Es sei dies etwa so, als wenn der Reichsrath ein Schulgesetz beschließen, es aber den Landtagen anbeimgen wollte, zu bestimmen, ob die Schule confessionell oder confessionlos sein solle. Auch sei es aus gesetstechnischen Gründen unstatthaft, dass die kommenden Landesgesetze auf das Reichsgesetz zurückwirken sollen. Sonst gelte doch stets der Satz: Lex posterior derogat priori (das folgende Gesetz hebt das frühere auf), aber diesmal müsste man sagen: Lex futura derogat legi nasciturae (das künftige Gesetz hebt das eben entstehende auf). Redner erörtert hierauf die Kompetenzfrage bezüglich des Rechtes über die Freiheitbarkeit des Bodens, Beschränkungen zu verfügen. Angesichts des Umstandes, dass die Staatsgrundgesetze die freie Verfügung über den Besitz anerkennen, dürfte eine Aenderung dieser Bestimmung nur mit einer Zweidrittel-Majorität beschlossen werden, denn sie sei unzweifelhaft eine Verfassungs-Aenderung. Sollte aber gleichwohl der § 17 (resp. 16) nur mit einfacher Majorität beschlossen werden, so könne dies

Und nicht nur die Politik, auch die Philosophie ist nervös. Sie ist pessimistisch, der Pessimismus aber ist eben nichts als eine Art der Hypochondrie, wie die Hypochondrie nichts als eine Art der Nervosität ist. Auch die namhaften Fortschritte auf dem Gebiete der Verkehrstechnik können nicht als gesundheitsfördernd betrachtet werden. Während alle Formen des Empfindens hochgesteigert sind, haben alle Formen der physischen Bewegung infolge der Erfindungen abgenommen, und das Mechanische erscheint als auf die Maschine übergewälzt. So kommt es, dass wir zwischen zwei schwer zu begreifenden Widersprüchen hin und her geschleudert werden. Wir ruhen nie, wir sind immer müde. So kommt es ferner, dass so viele Zeitgenossen das Leben langweilig finden, obwohl sie uns alles, auch das Dasein selbst, in rasender Eile besorgen.

Und was ist denn eigentlich Nervosität? Hierauf lässt sich nicht eine einfache Antwort geben. Nervosität ist ein Uebel von proteischer Vielgestaltigkeit und Wandelbarkeit. Der nervöse Mensch ist schläfrig, er leidet an bösen Träumen, an unbegründeten Erregungen, er hat das Gefühl des Druckes auf dem Kopfe, er hört subjective Geräusche, er hat eine schwache Stimme, er verdaut wenig, es gelüstet ihn nach Reiz- und Betäubungsmitteln, er hat Furcht vor der Verantwortlichkeit, Furcht vor Feuer, Polizei, Furcht vor Gesellschaft, Furcht vor der Einsamkeit, Furcht sogar vor der Furcht. Dazu gesellen sich: Scheu, die eigene geistige Ueberlegenheit zu bethätigen, Unentschiedenheit, Durst, Empfindlichkeit des Rückgrates, Herzklappen und tiefe Verstimmung.

nur den einen Sinn haben, daß ein solches Gesetz keine Rechtswirkung habe. Redner weist hierauf nach, daß es nicht einmal in allen Ländern Oesterreichs einen Bauernstand gebe, so wie das Gesetz ihn annehme und erhalten wissen wolle. Auch die Noth des Bauernstandes dürfe nicht als entscheidender Grund für das Zustandekommen des Gesetzes gelten, da die Verschuldung der Bauern nicht mit der Freiheitbarkeit zusammenhänge. Denn die Belastung sei z. B. in Tirol, wo die liberale Gesetzgebung keine Geltung hatte, unverhältnismäßig höher gestiegen als in anderen Ländern. Die Frage, wie der Noth des Bauernstandes abzuhelfen sei, könne überhaupt, wie ja die Regierung selbst zugebe, noch nicht als gelöst betrachtet werden. Man sei noch über die Grundfragen nicht einig, z. B. über den Begriff des Bauernhofes, über den Umfang desselben, unter den nicht herabgegangen werden dürfe, u. s. w. Die Klage über den bäuerlichen Nothstand sei alt, viel älter als die liberale Gesetzgebung. Nicht diese, sondern andere Umstände seien daher schuld an ihm, und er müsse mit anderen Mitteln bekämpft werden, als durch Beschränkung der Freiheitbarkeit. Redner beantragt daher namens der Minorität, § 17 (resp. 16) sei ganz wegzulassen, dagegen eine parlamentarische Enquête einzuberufen, um die Ursachen der bäuerlichen Nothlage und die Mittel zu deren Beseitigung zu erheben. (Anhaltender Beifall links.)

Abg. Fürst Diehtenstein stellt schriftlich folgenden Antrag: § 16 (früher 17) solle lauten: «Wenn die Landesgesetzgebung für Höfe der im § 1 bezeichneten Art Beschränkungen der Freiheitbarkeit festsetzt, so haben darauf die Bestimmungen dieses Gesetzes mit der Abweichung Anwendung zu finden, daß der Eigentümer des Hofes in der Verfügung über den Hof, sowohl unter Lebenden als auch von Todeswegen, durch die landesgesetzlichen Vorschriften beschränkt ist.»

Abg. K r e p e l erklärt, daß die Regierung entweder nicht den Willen oder nicht die Befähigung habe, dem Bauernstande zu helfen. Das vorliegende Gesetz nütze gar nichts. Dem Bauer könne nicht geholfen werden durch Verkürzung seiner Rechte, sondern nur durch Erleichterung seiner Lasten. Es sei frivol, die bäuerliche Nothlage zu benützen, um das Recht der freien Verfügung über seinen Besitz zu beschränken. Redner bedauert, daß selbst Leute, die sich deutsch-national nennen, für die Reaction auf agrarischem Gebiete eintreten. Redner spricht sich entschieden gegen das System der Auerben aus, das unmoralisch sei, indem es das Wachsen des Proletariats fördere. Die Aufhebung der Freiheitbarkeit würde sofort den Wert der bäuerlichen Besitzungen um wenigstens ein Drittel herabdrücken. Redner polemisiert gegen den Referenten Dr. Jäckel und gegen den Abg. Türk und schließt mit der entschiedenen Verwerfung des § 16 (früher 17). (Beifall links.)

Abg. Dr. S t e i n w e n d e r weist die Vorwürfe des Vorredners gegen die Mittelschul-Professoren zurück und meint, derselbe möge nicht über Dinge reden, von denen er nichts verstehe. (Unruhe.) Mit dem § 17, wie er vorliege, sei Redner auch nicht einverstanden, obwohl er sonst das Gesetz unterstütze, weil gar nicht abzusehen sei, welche Art von Beschränkung der Freiheitbarkeit durch die Landesgesetzgebung beschlossen werden solle. Eine solche ganz unbestimmte Weisung aber solle man nicht ins Gesetz aufnehmen. Redner beantragt, ganz bestimmte Anordnungen ins Gesetz aufzunehmen, insbesondere die, daß ein Grundeigentümer, der eine Grundsteuer von mehr als 600 fl. entrichtet, weitere landwirtschaftliche Be-

sitzungen nur mit Zustimmung der Gemeinde und des Landesauschusses kaufen oder pachten dürfe. Ferner stellt der Redner den Antrag, es möge eine Enquête über die in den Alpenländern überhandnehmenden Weidebeschränkungen veranstaltet werden.

Die Abgeordneten Fürst Diehtenstein und Lienbacher legten gleichfalls Abänderungsanträge zu § 17 vor. Der Antrag des ersteren beschränkt sich auf eine klare Formulierung. Lienbacher beantragt eine Abänderung, wonach der Besitz eines Hofes mit dem Besitz eines zweiten Hofes gar nicht oder nur unter bestimmten Beschränkungen verbunden werden kann. — Hierauf wurde die Debatte abgebrochen. Die nächste Sitzung findet Freitag statt.

Politische Uebernacht.

(In beiden Häusern des Reichsrathes) werden heute als am Vortage des Kaiser-Jubiläums von den Präsidenten Ansprachen gehalten werden. Da Se. Majestät bekanntlich wünscht, daß von jeder festlichen Begehung des Tages abgesehen werden möge, werden sowohl das Abgeordneten- wie das Herrenhaus nach dieser Kundgebung ihre Berathungen fortsetzen.

(Die parlamentarische Commission der Rechten) berieth während der jüngsten Plenarsitzung über die Priorität der Verhandlung des Wehrgesetzes und des Gesetzes, betreffend die äußeren Rechtsverhältnisse der jüdischen Religions-Genossenschaft. Es wurde vereinbart, daß die General-Debatte über das neue Wehrgesetz Dienstag beginnen soll. Für die Verhandlung der Verhandlung des Gesetzes über die äußeren Rechtsverhältnisse der jüdischen Religions-Genossenschaft war vorzüglich die Rücksicht maßgebend, daß das Herrenhaus noch vor den Weihnachtsferien in die Lage komme, über das Wehrgesetz zu verhandeln. Ferner wurde dem Executiv-Comité der Wunsch der Regierung mitgetheilt, daß die Ausschussberathung des Budgets noch vor Weihnachten erledigt werde. Der Finanzminister brachte gestern das Budget-Provisorium für das erste Quartal 1889 ein.

(Steirisches Landes-Anlehen.) Wie aus Graz berichtet wird, hat der steirische Landesauschuss die Offerte der Oesterreichischen Bodencredit-Anstalt auf die 4proc. steirische Landes-Anleihe im Betrage von 12 Millionen Gulden angenommen. Die Bodencredit-Anstalt übernimmt die Anleihe auf Grund eines Schuldscheines zu einem Zuzahlungs-Course von 97 Procent.

(Der Strafgesetz-Ausschuss) lehnte den Antrag Kopp auf Aufhebung der Verordnung, betreffend die Suspendierung der Jury, ab, genehmigte dieselbe über Antrag des Abg. Hren mit 11 gegen 9 Stimmen und wählte Lienbacher zum Berichterstatter. Kopp meldete ein Minoritätsvotum an.

(Die Vereinigte deutsche Linke) des Abgeordnetenhauses hielt gestern abends eine Sitzung ab, auf deren Tagesordnung sich die Beschlussfassung über die Clubstatuten und die Wahl des Vorstandes befanden.

(Gemeindevahlen in Prag.) Bei den engeren Gemeindevahlen erschienen in Prag in der Altstadt von 679 Wahlberechtigten 493. Gewählt sind die altösterreichischen Candidaten mit 287 gegen 213 Stimmen der deutschen. In der Neustadt erschienen von

1265 Wahlberechtigten 821. Gewählt wurden die Altöechen mit 522 gegen 297 deutsche Stimmen.

(Im kroatischen Landtage) ertheilte der Präsident dem Abgeordneten Trkovic wegen dessen unparlamentarischer Angriffe auf die Judicatur den Ordnungsruf. Hierauf wurde die Generaldebatte über das Budget fortgesetzt. Kršnjavi polemisierte in längerer Rede gegen die Ausführungen Starčević. Der Banus, Graf Khuen-Hédervary, ergriff das Wort, um der Opposition Gelegenheit zu geben, eventuell noch während der Generaldebatte ihm zu antworten.

(Die kroatische Regierung) legte dem Landtage einen Gesetzentwurf über die Verlängerung der Disponibilität der anlässlich der Reorganisation der Landesverwaltung nicht angestellten Beamten auf ein weiteres Jahr vor.

(Bezüglich der internationalen Lage) liegt heute eine officiöse Aeußerung der «Rölnischen Zeitung» vor, welche sagt: «Der Gedanke, daß sich Rußland und Oesterreich in ihren Einflusssphären auf der Balkanhalbinsel theilen müßten, bilde noch heute das amtliche Programm der deutschen Politik, wie weit letztere sich überhaupt um die Balkanhalbinsel bekümmert, was aber in geringem Maße der Fall sei. Deutschland würde empfehlen, daß Serbien in Oesterreichs und Bulgariens Rußlands Einflusssphäre bleibe, doch habe dieser Rath schon vor Jahren bei keiner Regierung Anklang gefunden. Die deutsche Politik könne diesen Gedanken dem Betheiligten nicht aufzwingen; Deutschland würde es gerne sehen, wenn Rußland und Oesterreich sich miteinander verständigten, kann es aber auch ruhig mit ansehen, wenn das nicht geschieht.»

(Zur Situation in Serbien.) In der vorletzten Nacht hat in Belgrad ein zahlreich besuchter Parteitag der Fortschrittspartei stattgefunden. Derselbe nominierte die Skupschina-Candidaten für Belgrad, darunter Garašanin. Die Annullierung der bisherigen Urwahlen ist das Ergebnis einer vom Ministerium angeordneten Untersuchung über die Wahlbeschränkungen, welche ergab, daß viele fortschrittliche Beamte entgegen den Weisungen des Ministers Krištic eine ungeheuerliche Wahlbeeinflussung ausübten.

(Frankreich und die Slavenjäger.) Wie der Correspondent des «Standard» aus zuverlässiger Quelle wissen will, erbot sich Frankreich, an der Blockade der ostafrikanischen Küste theilzunehmen, unter der Bedingung, daß die Slavenhändler und unter der französischen Flagge fahrende Schiffe, welche von Schiffen anderer an der Blockade theilnehmender Mächte beschlagnahmt werden, nicht von letzteren bestraft, sondern Frankreich zur Bestrafung überliefert werden sollten. Das Anerbieten wurde von Deutschland abgelehnt.

(Die russische Grenzwaache.) Das Corps der russischen Grenzwaache soll, wie der «Grazanin» mittheilt, um zehn Brigaden vermehrt und die neuen Brigaden meist an der Westgrenze aufgestellt werden. Im Falle einer Mobilisierung bildet die Grenzwaache berittene Sotnien, welche in der Avantgarde der Armee verwendet werden sollen.

(Aus Charleroi) in Belgien wird berichtet, daß sich der Streik heute auch auf das Kohlenwerk Bascouy erstreckte, aber doch noch immer auf das Centralbassin beschränkt sei. Trotz der Aufregungen der Agitatoren verhalten sich die Streikenden bis jetzt ruhig.

Ist nun unsere Zeit nervös? Gibt es Völker, bei denen diese Symptome zutreffen? Mantegazza läßt diese für sein Buch doch höchst wesentliche Frage offen. Allein man kann sie wohl auch ohne den italienischen Schriftsteller in bejahendem Sinne beantworten. Ja, es gibt ganze Völker, welche schläfrig sind, welche an bösen Träumen und unbegründeten Erregungen leiden. Es gibt ganze Völker, welche das Gefühl eines Druckes nicht los werden, welche unerklärliche Geräusche hören, es gibt Völker, welche eine schwache Stimme haben, wenig verdauen können, und es gibt Völker, denen es nach Reiz- und Betäubungsmitteln gelüftet. Es gibt Völker, welche Furcht vor der Verantwortlichkeit haben, Furcht vor der Freiheit, Furcht sogar vor der Furcht haben; Völker, welche weder Geselligkeit noch Einsamkeit lieben, Völker, welche eine Scheu empfinden, ihre eigene geistige Ueberlegenheit zu bethätigen, welche unentschieden sind und ihrer tiefen Verstimmung nicht Herr werden können.

Mantegazza hat somit recht. Unsere Zeit ist nervös. Er sagt, der Nervöse verschwendet seine Kraft. Unsere Zeit der militärischen Rüstungen, ist sie in diesem Sinne nicht nervös? Er sagt, die Fälle der Selbstmorde, der geistigen Krankheiten vermehren sich in unserer Zeit; das läßt auf ihre ungesunde Natur zurückzuführen; ja, er geht so weit, sie hypochondrisch zu nennen. Als Symptom der Hypochondrie betrachtet er die Neigung zu zählen, welche allen Hypochondrischen eigen ist und in der Statistik ihren großartigsten Ausdruck findet.

Als hypochondrisch betrachtet er das krankhafte kritische Bedürfnis, das ihr eigen ist. Die eine Hälfte

des Lebens verbringen, um die andere Hälfte zu betrachten, erscheint ihm ein Uebermaß der prüfenden Bethätigung. Das sei ein ungesunder Rißel, eine Manie, ein Laster. Kräftige und jugendliche Völker bleiben nicht jeden Augenblick stehen, um die Beine zu beschauen, ob dieselben wohl das Weitergehen aushielten. Wer nachdenkt, tödtet die Zeit und stiehlt sie der That. Diese Sucht der Analyse durchkrankt insbesondere die geistigen Vorbildungen. Nirgends frische Inspiration. Daher der Verfall der Kunst und die Kunst des Verfalls.

Und was macht nervös? Nervös machen Reizmittel, wie Kaffee, Thee, Tabak, Alkohol, mit welchen jeder seine Nerven peitscht. Nervös macht die Zeitung, welche uns schon des Morgens zu unseren persönlichen Sorgen auch noch die des öffentlichen Lebens aufladet und uns erschütternde Ereignisse brühwarm mittheilt. Nervös macht das Buch, das in uns starke Gemüthsbewegungen hervorruft. Nervös macht der tägliche Kampf um das Dasein. Nervös macht die Gesellschaft mit ihren Verleumdungen und Gemeinheiten. Nervös macht die Hast, mit welcher wir unsere Mahlzeiten verzehren. Nervös macht die Eile, mit welcher wir verdauen und schlecht verdauen. Nervös macht die falsche Erholung, welche wir im Theater suchen; wir finden in demselben ja nur Erschütterungen der Seele oder die ungesunden Reizungen der Zote.

Als weitere Ursachen der Nervosität sind zu betrachten die Begierden, die uns immer nach Unbekanntem dürsten lassen, und das fortwährende Bezwingen der Ermüdung, das uns scheinbar so unermüdblich macht. Wir leben eben in einem fortwährenden Wett-

streite der Gehirne und Nerven, wir leben in einer Epoche, in der nur wenige das Recht haben, müde, keiner das Recht hat, dumm zu sein, in einer Epoche, in der, von einigen Glückspilzen abgesehen, die geistige Unbedeutendheit ein Verbrechen ist, welches sogar die Todesstrafe nach sich zieht.

So wird denn der Geist von frühester Jugend an gedrückt, rasch und schlecht zu arbeiten; schon in den Schulen ist die Ueberstürzung des Unterrichts untauglich. Unter den Ursachen der Nervosität vermischt Mantegazza nicht, das Weib zu nennen; es macht nervös, weil es selbst nervös ist, weil es studiert, raucht, Liqueure trinkt, und es gibt sogar schon welche, die den Kaffee mit dem Morphinium vertauschen.

Mit den Heilmitteln, welche der Arzt Mantegazza angibt, sieht es ziemlich traurig aus. Er hofft Abhilfe von der Hygiene, insbesondere von der Uebung der Muskeln. Daneben verlangt er nichts Geringeres, als eine Reform der Schule und eine solche der Presse. Uebrigens betrachtet er die Nervosität als eine notwendige Erscheinung in der Culturentwicklung. Die menschlichen Gehirne haben nun größere Arbeit zu leisten, als früher. Mantegazza meint, sie würden sich schon im zwanzigsten Jahrhundert an die neuen Anstrengungen angepasst haben.

Wie sich der italienische Causeur dies denkt, wenn auch in Zukunft Zeitungen, Politik, Kampf ums Dasein, Theater und Weiber existieren, das ist nicht klar, wenn man auch annimmt, daß unsere Entel dem Weine, dem Kaffee und der Cigarre Ballet sagen sollten.

Dr. J. von Ludaßy

(Ein Schreiben Boulangers) beglückwünscht Déroulède zur Disciplin und allgemeinen Organisation, welche er der Patriotenliga zu geben wußte, und dankt den Liga-Mitgliedern für ihre der Sache der Nationalpartei ergebene Gefühle, von welcher sie wissen, daß es die Sache des patriotischen, rechtschaffenen, aufrichtig republikanischen Frankreich sei.

(Der Prinz von Coburg) ließ in Constantinopel anfragen, ob der Sultan ihn empfangen wolle. Die Pforte antwortete ablehnend, da sie ihre bisherige Politik gegenüber Bulgarien nicht ändern wolle.

(Aus der Türkei.) Wie man aus Constantinopel meldet, ist die bereits vor einiger Zeit durch kaiserlichen Trabe angeordnete Beurteilung der Mannschaften des Jahrganges 1300 seit drei Tagen im vollen Gange. Den abgehenden Mannschaften ist vorher der rückständige Sold ausbezahlt worden.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben dem Vereine der Oesterreichisch-Schlesier in Wien zu Unterstützungszwecken den Betrag von 200 fl. zu spenden geruht.

(Der Schatz im Meere.) Aus Triest wird geschrieben: Seit einem Monate ungefähr finden in der Nähe des Molo San Carlo Nachforschungen nach einem Schätze statt, welcher seit 76 Jahren im Meere verborgen ruhen soll; es handelt sich um den Schatz der «Danae», einer Eisencassette mit Kostbarkeiten von hohem Werte. Dies ruft die Erinnerung an einen der tragischsten Vorfälle der Triester Localchronik dieses Jahrhunderts wach. Die französische Corvette «Danae» flog in der Nacht vom 5. auf den 6. September 1812 aus unaufgeklärten Gründen in die Luft, wobei die ganze Besatzung, bei 200 Mann, umkam. Der Capitän des Schiffes war eben vom Theater auf das Schiff zurückgekehrt, und ein Matrose war noch damit beschäftigt, das Boot, auf welchem der Capitän die Ueberfahrt gemacht hatte, anzubinden, als die Pulverkammer plötzlich explodierte und das Schiff in tausend Trümmer gieng. Von der ganzen Besatzung rettete sich nur der erwählte Matrose, welcher sich auf dem Boote besand. Derselbe wurde wenige Wochen darauf einbeinig aus dem Spital entlassen. Die Explosion hatte furchtbare Wirkungen hervorgerufen; das Meer hatte, von der Explosion in seinen Tiefen aufgewühlt, die umliegenden Klippen und Gassen — die «Danae» war, etwa 200 Meter vom Molo San Carlo weit, verankert gewesen — überschwemmt, sämtliche Fensterscheiben des Stadtviertels waren zerbrochen, Thüren flogen auf, Bruchstücke des Schiffes wurden Hunderte von Metern weit fortgeschleudert. Damals waren die verschiedensten Versionen über die Katastrophe im Umlauf. Die verbreitetste war die, daß ein Matrose aus Rache gegen den Capitän die Katastrophe herbeigeführt habe, andere behaupteten, die Explosion sei gemacht worden, um den erfolgten Diebstahl des Schatzes der «Danae» zu verdecken. An Bord des Schiffes hatte sich nämlich eine Cassette mit für eine hohe Persönlichkeit in Triest bestimmten Kostbarkeiten von großem Werte befunden. Die Sache ist nie aufgeklärt worden. Seitdem war schon zu wiederholtenmalen nach dem verschwundenen Schätze gesucht worden, immer ohne Erfolg. Nun hat sich eine Gesellschaft ge-

funden, welche von dem Hafen-Capitanate die Erlaubnis einholte und auch erhielt, durch Taucher Nachforschungen anstellen zu dürfen, und seit einem Monate wird eifrig nachgesucht — bisher ohne Erfolg. Die Unternehmer zweifeln jedoch nicht, den Schatz der «Danae» doch noch zu heben.

(Vorsicht beim Obstessen.) Durch wissenschaftliche Untersuchungen ist festgestellt worden, daß die schwarzen Punkte sowie die abwaschbaren Flecken auf der Außenseite des Obstes Pilze sind, die sich unter Umständen im Munde und Halse des Menschen rasch vermehren und dann gefährliche Krankheiten erzeugen. Man genieße daher, empfiehlt «Der Landwirt», nur Obst, welches geschält oder dessen Schale wenigstens gehörig abgewischt ist.

(Ein furchtbares Geständnis.) Aus Prag wird telegraphiert: Der Rekrut Josef Gärtner stand seit 1. October d. J. in Turnau in Garnison, von wo er während dieser Zeit nun schon zum zweitenmale desertierte. Er wurde auch diesmal aufgespürt und festgenommen. Beim Verhöre gestand Gärtner, daß er im Alter von 14 Jahren das Vaterhaus angezündet und im Jahre 1876 seinen Vater erdrosselt habe. Um einen Selbstmord glauben zu machen, habe er den Leichnam des Vaters dann auf einem Baum aufgehängt. Gärtner wurde sofort dem Gerichte in Turnau eingeliefert.

(Einträgliche Musik.) Das Testament des kürzlich in Paris verstorbenen Musikalienverlegers Choudens ist vor einigen Tagen eröffnet worden. Er hinterläßt jeder seiner drei Töchter eine Million und seinen beiden Söhnen sein Geschäft, das auf vier Millionen angeschlagen wird. «Faust» und «Carmen» haben fast allein die sieben Millionen eingetragen.

(Eine verhängnisvolle Wette.) Der Landmann Nikolaus Dobranović aus Banovajaruga in Kroatien wettete am 22. v. M. mit den Landleuten Georg Gladić und Mathias Magister, daß er ein Liter Brantwein auf zwei «Züge» leeren werde. Die sinnlose Wette kostete Dobranović das Leben. Dobranović, der bereits eine ziemliche Quantität Brantwein genossen hatte, trank nämlich in der That auch noch das eine Liter aus und gewann die Wette. Kurze Zeit darauf war er aber eine Leiche.

(Alter schützt vor Thorheit nicht.) In Paris fand am 21. v. M. die Vermählung eines 99jährigen Engländers, Lord Stone, mit einem zwanzigjährigen Mädchen Namens Lisette Champs statt. Der Bräutigam, der bis jetzt Junggeselle war, hat das Mädchen nur geheiratet, weil er mit deren Urgroßvater einst im selben Regimente gedient hatte und er die Urkelin des Kameraden versorgen wollte. Das Ehepaar hatte keine Hochzeitsreise gemacht, weil Lord Stone nach Aussage der Aerzte die Strapazen einer Eisenbahnfahrt nicht ertragen könnte.

(In den Bleigruben eingeschlossen.) In den Halkyn-Bleigruben in Flintshire wurden, wie man aus London berichtet, am 24. v. M. hundert Arbeiter eingeschlossen, indem die Winde brach. Sie hatten einen eine Meile langen Tunnel, welcher sonst zum Abfluß des Wassers dient, bis an die Schultern im Wasser wattend, so durchschreiten, ehe sie völlig erschöpft wieder an das Licht des Tages gelangten.

(Brand des Bahnhofes auf dem Vesuv.) Auf der Seilbahn des Vesuv entstand in der Nacht des 26. November um 2 Uhr ein großer Lärm. Das Feuer hatte den oberen Bahnhof ergriffen, und man

sah von weitem die Flammen. Das Personal flüchtete sich. Man glaubte Anfangs, daß sich ein neuer Krater gebildet habe; dann wurde das Gerücht verbreitet, daß der Brand das Werk einer Privattrache sei.

(Neuer Frühling.) Infolge der ungewöhnlich milden Witterung, welche in den letzten Wochen in England geherrscht hat, blühen im Garten der botanischen Gesellschaft in London eine Anzahl Schlüssel- und Gänseblumen.

(Unglücksfall bei einer Feldübung.) Der Einjährig-Freiwillige Famis aus Weinberge wurde bei einer Feldübung in Jungbunzlau von dem Rekruten Snaydr mit dem Bajonette ins Kreuz gestochen und gab sofort den Geist auf. Obwohl nur ein unglücklicher Zufall vorliegt, wirkte die That so furchtbar auf Snaydr, daß er ohnmächtig vom Plage getragen werden mußte.

(Kartoffeln zur Seifenfabrication) werden jetzt vielfach in Frankreich benützt, und finden diejenigen Qualitäten hauptsächlich Verwendung, die zum menschlichen Genuße ungeeignet sind. Ob die Qualität der Seife hiedurch eine Verbesserung erfährt, erscheint uns mehr als fraglich.

(Cholera.) Ueber die aus Balparaiso und den Palma-Inseln kommenden Schiffe ist, da dort Cholerafälle festgestellt worden sind, in den französischen Häfen die Gesundheitsperre verhängt.

(Aus dem Tagebuche einer jungen Frau.) «Am 16. November ist mein Mann den 17ten November um halb 9 Uhr nach Hause gekommen.»

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

(Aus dem Reichsrathe.) Im Abgeordnetenhaus legte gestern die Regierung das Budget-Provisorium für das erste Quartal 1889 vor. Der Herr Handelsminister beantwortete die Interpellation des Abg. Siegmund, betreffend den Mangel an Kohlenwagen auf den Staatsbahnlagen, dahin, daß ein Wagenmangel in Zeiten wirtschaftlicher Fluctuationen überall eintrete, nicht bloß in Oesterreich, wenn der Normalbedarf überschritten werde. Feuer sei ein unerwartet starker Getreide-Export mit der durch die vorzeitige Kälte hervorgerufenen stoßweisen Beschaffung von Brennstoffen und mit dem Beginne der Zuckercampagne zusammengetroffen. Ein weiterer Grund liege in der theilweisen Verschiebung und Erweiterung des Absatzgebietes der böhmischen Braunkohle und in der Verwendung eines größeren Wagenparkes für Bauzwecke. Schon im Frühjahr und im Sommer wurden Maßnahmen vorgekehrt, welche unter normalen Verhältnissen voraussichtlich genügt haben würden, um einen Mangel an Wagen zu verhindern. Die Regierung hat die Bahnverwaltungen in deren Bestreben nach einer Vermehrung des Fahrparkes in jeder Weise selbst durch Heranziehung des die Mittel hierzu garantirenden Staatsschatzes gefördert und unterstützt. Im ganzen wurden 1354 Güterwagen, worunter 1010 Kohlenwagen, neubeschafft. Der Minister verweist ferner auf die Vorlage, betreffend die Vermehrung des Fahrparkes der Staatsbahnen. Die General-Inspection der Eisenbahnen habe auch Einfluss genommen, um den erhobenen Beschwerden Abhilfe zu verschaffen. (Beifall.) Das Haus setzte hierauf die Debatte über § 17 des Hofrechtsgesetzes fort. Vorher theilte der Präsident mit, daß der Abgeordnete Prinz Alois Biechtenstein seinen Antrag zu § 17 zurückgezogen hat. Der Abg. Neusser

Benige Minuten später saß der Herzog im Sattel, und seinem edlen Rosse die Sporen in die Weichen drückend, sprengte er, den Hut mit den Reiterfedern schwenkend, in gestrecktem Galopp davon, während Vittoria langsam in das Haus zurückkehrte. Bald war der weitgeschallende Hufschlag unhörbar geworden, die Thür des Hauses hatte sich hinter Vittoria geschlossen, Andree indes stand noch an derselben Stelle, wie vorher.

Endlich athmete er tief und schwer auf. «Laßt uns gehen, Signor Francesco,» wandte er sich an seinen Begleiter, aber seine Stimme klang eifrig kalt, «Ihr habt recht, die Welt lügt nicht immer, wie wir sehen mußten!»

In einem der glänzenden Gemächer des linken Flügels im Palazzo Vecchio saß wenige Tage später Andree Montegna. Der Herzog Gonzaga liebte den jungen Künstler wie seinen Sohn und hatte ihm mit Freuden eines der besten Gemächer der herzoglichen Burg einräumen lassen, damit derselbe ungestört seinen Studien obliegen könne. Zwischen dem Herzog und seinem Günstling hatte sich ein inniges, man möchte fast sagen zärtliches Verhältnis gestaltet, welches nie durch die kleinste Uneinigkeit gestört wurde, und es wunderte den Herzog deshalb nicht wenig, daß er seit einigen Tagen nicht allein vollständig von Andree vernachlässigt wurde, sondern daß derselbe sogar seine gehässigen Gefühle kaum verbergen zu können schien. Er sah fast mit Besorgnis auf seinen Liebling, denn er fürchtete den Ausbruch irgend einer Krankheit, welcher diese veränderte Gemüthsstimmung vorhergieng.

(Fortsetzung folgt.)

Die Madonna.

Künstler-Novelle von A. Waldenburg.

(11. Fortsetzung.)

«Seht, Signor, fast vermuthe ich, Ihr seid in dieser zarten Angelegenheit besser unterrichtet als ich; ja, ich müßte mich sehr irren, wenn es nicht der Name Vittoria Bellini gewesen wäre, welcher mein Ohr erreichte. Aber, was ist Euch? Was habt Ihr? Nie zuvor sah ich Euch in solch aufgeregtem Zustande. Ich bitte Euch, tretet ein wenig mehr zurück. Seht dort, jetzt könnt Ihr Euch überzeugen — der Herzog Gonzaga tritt auf die Terrasse und —»

«Vittoria Bellini» vollendete Andree dumpf. Ja, da stand sie, sie, die er so lange gesucht; da stand Vittoria Bellini, die er wie eine Heilige verehrt, auf den Arm des Herzogs gelehnt. War es denn möglich, daß auch sie sich als Heuchlerin entlarvte? War es möglich, daß auch sie, die die Züge eines Engels trug, ihn betrogen haben konnte?

«Wollt Ihr nicht mit mir kommen, Signor Montegna?» fragte Andree's Begleiter nach einer Pause, während er sich sichtlich an der Qual des Unglücklichen geweidet hatte. «Ich fürchte in der That, daß Euch nicht ganz wohl ist, denn Ihr seht blaß und angegriffen aus. Stützt Euch auf meinen Arm, ich bringe Euch wohlbehalten nach Mantua zurück.»

Andree Montegna sah seinen Begleiter groß an. «Laßt mich, Signor Francesco, Ihr irrt Euch, wenn Ihr glaubt, mein Befinden sei nicht gut. Ich sage Euch, ich besand mich nie wohler; eine Ueberraschung ist noch immerhin keine Krankheit. Ich habe den Herzog einer solchen Treulosigkeit gegen seine schöne Gemahlin

nicht fähig gehalten. Wundert es Euch, daß ich davon überrascht bin?»

Er schwieg mit einer gewissen Erschöpfung der Stimme. Mittlerweile war der Herzog von dem Balkon heruntergetreten, begleitet von Vittoria. O, Himmel, nein — Vittoria war keine Verlorene, konnte es nicht sein, sie war eine Betrogene. Und doch! Mit weich innigem Vertrauen hieng ihr sanftes, frommes Auge an den Lippen des Herzogs! Welch ein liebliches, sanftes Lächeln umspielte den feinen Mund, indem sie mit ihm sprach!

Der Herzog und seine Begleiterin näherten sich der Ausgangspforte des Gartens. Andree hielt seinen Athem an, um sich kein Wort des Abschiedes entgegen zu lassen.

«Gehabt Euch wohl, Signorina Vittoria — ich werde Euren Wünschen nachkommen und Euch männlichen Schutzes in diese Einsamkeit senden — dann seid Ihr ganz sicher. Ängstigt Euch nicht unnützerweise, und nun gehabt Euch wohl! In einigen Tagen seht Ihr mich wieder!»

Er nahm sie in seine Arme und drückte einen Kuß auf die hohe, reine Stirn. Ein wahnstümmiger Schmerz bemächtigte sich Andree's, nur mit Mühe hielt er an sich.

«Grüßt Eure edle Gemahlin,» hörte er dann Vittoria mit ihrer holden, sanften Stimme noch sagen, und hätte Andree nur einen Moment seine Vernunft walten lassen, so würde er nicht lange im unklaren über das Verhältnis des Herzogs zu Vittoria geblieben sein, aber seine entsetzliche Eifersucht hatte so vollständig von ihm Besitz genommen, daß an Besonnenheit und Ruhe bei Andree nicht zu denken war.

Course an der Wiener Börse vom 30. November 1888.

Nach dem officiellen Coursblatte

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and exchange rates. Includes sections for Staats-Anlehen, Andere öffentl. Anlehen, Pfandbriefe, and various bank notes.

Mitbürger!

Der Gemeinderath der Landeshauptstadt hat zur Feier des 40jähr. Regierungs-Jubiläums Seiner k. u. k. apostolischen Majestät für den Abend des 2. December d. J. eine allgemeine Stadtbeleuchtung geplant...

Herrn G. Piccoli, Apotheker «zum Engel» in Laibach.

Advertisement for G. Piccoli, Apotheker. Includes an illustration of an angel and text describing his services and products.

Ein hölzerner grauer Reisekoffer mit wertvollem Inhalte, adressiert mit «Ferdinand Luzer aus Wercie», ist von einem Amerika-Passagier unterwegs zurückgeblieben...

Zur Jagd-Saison. Grösste Auswahl von Waffen unter Garantie für Güte und Schuss, als: Jagd- u. Salongewehre, Revolver...



Advertisement for Apotheke Trnkoczy. Text: Unübertrefflich für Zähne in (4970) 4. I. Salicyl-Mundwasser...

Antwerpen: Silberne Medaille; Zürich: Diplom. Goldene Medaillen; Nizza 1884, Krems 1884.

Spielwerke. 4 bis 200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Gloden, Himmelsstimmen, Castagnetten, Harfenpiel etc.

Zusammengesetztes Galläpfel-Extract. 1 Theil in 9 Theilen Wasser gelöst gibt sofort die beliebte blaue, tief-schwarz werdende, leicht fließende, nie verblassende, satz- und schimmel-freie...

Auf zu mir! Habe das grösste, billigste, unter Garantie an Güte im In- und Auslande unübertreffliche Warenlager von allen erdenklichen...

Hustenden Kindern reiche man «Kärntner Römer-Quelle» mit gewärmter Milch oder mit Zucker! In Laibach bei M. E. Supan. (5108) 30-4

Verzehrungssteuer-Agenten. (Dazur) werden sogleich aufgenommen vom Verzehrungssteuer-Abfindungs-Vereine in Rudolfswert. Entlohnung 30 und 35 fl. per Monat...

Obstzüchter! Ich stehe in Unterhandlung auf Lieferung einer grössern Anzahl Waggons sortierter, haltbarer Winter-Tafeläpfel...

Gemischtwaren-Handlung. Eine im besten Betriebe stehende mit sehr grossem Verkehre in einem grossen Industrie-Orte Kärntens ist nach Neujahr zu verpachten...

20 Jahre in einer Familie! Ein Hausmittel, welches eine so lange Zeit stets vorräthig gehalten wird, bedarf keiner weiteren Empfehlung; es muß gut sein...

Schlittschuhe. allor Weltsysteme und tausende von Artikeln, die besonders geeignet sind zu Weihnachts-, Neujahrs-, Geburts- u. Braut-Geschenken, Besten u. s. w.